

Zierer, Klaus: Ein Jahr zum Vergessen. Freiburg im Breisgau: Herder-Verlag 2021, 128 Seiten, € 12,00.



„Noch ist es möglich, zu verhindern, dass die Bildungskatastrophe über uns hereinbricht. Deutschland kann als Kulturstaat noch erhalten bleiben. Dazu bedarf es aber einer entscheidenden Wendung.“ Angesichts der aktuellen pandemischen Situation, in der sich Schüler, Lehrer und Eltern befinden, möchte man diesem vorsichtig hoffnungsvollen Zitat zustimmen. Dabei zitiert Klaus Zierer in seinem Buch „Ein Jahr zum Vergessen“ keinen heutigen Pädagogen, sondern Georg Picht, der in den 1960er-Jahren vor einer Bildungskatastrophe warnte. Seine damaligen Kritikpunkte (Lehrermangel, zu wenige Abiturienten, Bildungsungerechtigkeit, Bürokratie) erscheinen aktueller denn je. Und die Coronakrise hat diese jahrzehntealten Kritikpunkte noch deutlicher werden lassen.

Der Autor kritisiert, dass in Deutschland von staatlicher Seite kaum bis gar nicht überprüft wird, wie sich Distanzunterricht und Schulschließungen auf die Leistungen der Schüler auswirken – Prüfungen werden stattdessen vereinfacht oder sogar ganz gestrichen. Als Forschungsgrundlage griff der Professor für Schulpädagogik der Universität Augsburg deshalb auf Daten auch aus

anderen Ländern zurück. Das Ergebnis: Besonders in der Primarstufe, aber auch in der Sekundarstufe konnten erhebliche Lernrückstände bei mathematischen und muttersprachlichen Kompetenzen festgestellt werden. Und: „Am meisten betroffen sind ethnische Minderheiten sowie einkommensschwache Familien. Die Coronapandemie wird dadurch im Bildungsbereich zu einem Treiber von Bildungsungerechtigkeit.“ (S. 29) Darüber hinaus hatte Social Distancing auch erhebliche soziale Auswirkungen: „Wer dafür plädiert, [Kinder, T. K.] wegzusperren und ihnen keine Möglichkeit der körperlichen Aktivität im Freien zu geben, der vergeht sich an ihrer psychischen, physischen und sozialen Gesundheit.“ (S. 36)

Zierer zitiert in seinem Buch Fakten aus einigen Studien, die wohl den meisten bildungspolitisch Interessierten bekannt sein dürften: Der Nutzen von freiwilligen Wiederholungsjahren ist gering, die Einbindung der Eltern im Schulalltag wichtig. Sommerschulen versprechen – insbesondere dann, wenn sie bedarfsgerecht und in Kleingruppen konzipiert sind – messbare Lernerfolge, Lehrern sollten bessere Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten zuteilwerden.

Interessanter erscheinen einige kontroversere Aspekte, die der Autor aufgreift. So fordert er, dass Lehrpläne verschlankt und die einzelnen Unterrichtsfächer zu einem sogenannten „Epochenunterricht“ verknüpft werden sollten. Aktuelle Herausforderungen wie etwa der Klimawandel könnten so aus biologischen, physikalischen, chemischen, geographischen, sozialen usw. Gesichtspunkten erörtert werden. Ebenfalls erfrischend sind Zierers Einschätzungen zum Thema Digitalisierung. Er plädiert dafür, Schulen so viel wie nötig, aber so

wenig wie möglich zu digitalisieren. Zwar böten technische Neuerungen auf verschiedenen Ebenen einen Mehrwert für Schüler. Als Heilsbringer versteht der Autor Tablets, Office-Tools et cetera aber nicht.

Viel wichtiger sei die Interaktion innerhalb der Schulfamilie, um Lerninhalte zu vermitteln. Wobei er auch hier den Rotstift ansetzen würde. Nach seinem Dafürhalten sollte nicht nur die Wissensvermittlung, sondern viel mehr als bisher auch die Charakterbildung in den Vordergrund treten. Er fordert deshalb „weniger PISA, mehr Bildung“ und konstatiert: „Ein Trachten nach steter Maximierung und Effektivitätssteigerung im Bildungssystem führt zu Verkürzung und Fehlentwicklungen.“ (S. 104)

Nicht nur um den Herausforderungen, die die Coronapandemie für Schüler, Eltern und Lehrer mit sich gebracht hat, beizukommen, sondern um die aktuelle „pädagogische Klimakrise“ (S. 116) in Deutschland zu bewältigen, nennt Zierer fünf Aspekte, die mehr Berücksichtigung finden sollten: Hinterfragung der Lerninhalte, mehr Emotionalität in den Schülern wecken, das Gemeinschaftsgefühl an Schulen und in Klassenverbänden stärken, Schülern mehr Gestaltungsräume bieten und besondere Momente des Gelingens schaffen, in denen Schüler das Gelernte tatsächlich anwenden können.

Auch wenn Zierers Forderung nach einem nationalen Bildungsrat inzwischen mit der Etablierung der Ständigen wissenschaftlichen Kommission (StäWiKo) der Kultusministerkonferenz umgesetzt ist, so ist seine abschließende Forderung in „Ein Jahr zum Vergessen“ unbedingt eine Überlegung wert: „Formuliert eine Bildungsagenda 2050 und sorgt für wirksame Schulent-

wicklung vor Ort, damit Kinder und Jugendliche Schule als einen Lebensraum erfahren können!“ (S. 123)

THOMAS M. KLOTZ,  
HANNIS-SEIDEL-STIFTUNG, MÜNCHEN



Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss (Hrsg.): **Das Humboldt Forum im Berliner Schloss**. München und andere: Prestel-Verlag 2020, 248 Seiten, € 49,00.



Zickendraht, Veronika: **Der Stoff, aus dem die Schlösser sind. Der Wiederaufbau des Berliner Schlosses. Wie Wilhelm von Boddien eine verrückte Idee wahr machte**. Asslar: adeo-Verlag 2020, 160 Seiten, € 19,90.

Wer heute den Prachtboulevard „Unter den Linden“ vom Brandenburger Tor aus herunterfährt oder geht, stößt unweigerlich wieder auf jenen Bau, der ab 1443 für mehr als 500 Jahre die Berliner Mitte prägte: das Berliner Stadtschloss. Nach jahrelangen, zum Teil heftigsten Diskussionen, ab 2013 als moderner Bau mit rekonstruierten, durchweg spendenfinanzierten Barockfassaden und der markanten Kuppel, aber einem